

Das alte Reinach : Beiträge zur historischen Geographie einer Baselbieter Gemeinde

Autor(en): **Windler, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **24 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-49404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das alte Reinach

Beiträge zur historischen Geographie einer Baselbieter Gemeinde

Hans Windler

Reinach muß ein alter Siedlungsplatz sein. In Urkunden wird das Dorf erstmals im 12. Jahrhundert während der Regierungszeit des Bischofs Ludwig (1164—1176) erwähnt (5). Verschiedene Bodenfunde, am Nordausgang des Dorfes beim Rankhof aus mehreren Gräbern freigelegt, bezeugen aber, daß schon im 6. und 7. Jahrhundert eine Siedlung existiert haben muß (1). Zudem weist W. U. Guyan (4, S. 158) darauf hin, daß in zahlreichen heutigen Ortsnamen, die im deutschen Sprachbereich auf -ach enden, keltische Bestandteile zutage treten. C. Jungmann analysierte den Ortsnamen Reinach (Rynach) und kam zum Schluß, daß seine alte Grundform, Rinakos, einer keltischen Gutsbezeichnung oder einem keltischen Flurnamen entspreche (5). Nach der Etymologie steht außer Zweifel, daß Kelten unter römischer Herrschaft unser Dorf gegründet haben; es reicht somit mindestens in die ersten 400 Jahre unserer Zeitrechnung zurück.

Auf den ersten Blick etwas seltsam mutet die Lage des alten Dorfes an. Es liegt weggerückt vom Südostfuß des Bruderholzes in der Ebene am Bach. Die Gründer und späteren Dorfbewohner verzichteten also auf die vorzügliche Exposition am Hangfuß und damit auch auf den besseren Schutz vor den unangenehmen, im Winter kalten Winden aus dem Nord- bis Westsektor. Sie bevorzugten dagegen die Lage am Bach, der dem nahen Moor entströmte; das nahe, täglich unentbehrliche Wasser war ihnen wichtiger. Das überrascht nicht, denn dieser Lage scheinen die Kelten nicht nur aus praktischen, sondern wahrscheinlich auch aus traditionellen Gründen allgemein den Vorzug gegeben zu haben. W. U. Guyan stellt fest, daß in Süddeutschland im Lauchertal spätkeltische Gehöfte ausschließlich nahe am Fluß gefunden wurden und fügt bei, dies dürfte auch für unsere jurassischen Verhältnisse zutreffen (4, S. 160). Diese Bindung an den Bach, wobei das Wasser auch hier dem Menschen manchmal dienend, manchmal feindselig entgegentrat, war für Reinach charakteristisch und äußerte sich immer wieder bis ins 18. Jahrhundert.

Die spezielle Lage unseres Dorfes am Bachlauf selbst wurde, wie bei vielen andern Orten, durch die Topographie und den von ihr abhängigen Verlauf dieses Rinnsales bestimmt. Die sehr geringen Niveauunterschiede des Geländes im Dorf und seiner unmittelbaren Umgebung wirkten sich jedoch zusammen mit den Launen des Gewässers und der

Beschaffenheit des Untergrundes in besonderer Weise aus. Lange Zeit hatten sich die Menschen an diese Naturfaktoren anzupassen. Der Dorfbach floß ursprünglich aus dem Moor im Westen in ungezwungenem Lauf durch das flache, nur außerordentlich geringe Niveaudifferenzen aufweisende Brühlgebiet und strebte mit sehr kleinem Gefälle der leichten Einsenkung nördlich der heutigen Kirche zu. Dieses Gelände wurde vom Moor her bis gegen die heutige Hauptstraße im Oberdorf noch lange Zeit immer wieder überschwemmt. Berichte aus dem 17. und 18. Jahrhundert künden davon (3, II, S. 198; 1, S. 33); 1751 und 1775 soll sogar ein großer Teil des Dorfes bis zwei Schuh tief unter Wasser gestanden haben. Die Einsenkung nördlich der Kirche lenkte den Bach nach Osten und verhinderte auf einer Strecke von 200 m seitliche Laufverlegungen. Östlich der Abbiegungsstelle der heutigen Baslerstraße fiel die aktive Führung der Bachrinne durch das Gelände wieder weg. Der Bach konnte von hier an, in den Aumatten und den Bodenmatten, sein Bett fast ungebunden durch die Oberflächengestalt bei jedem Hochwasser wieder frei wählen, wobei sein Wasser bald in der Schotterebene versickerte. Dieses sehr flache Terrain benutzten die Reinacher später zur Anlage von Wäserverwiesen (Oberer Graben) (7). Der erwähnte 200 m lange Abschnitt in der leichten Einsenkung nördlich der Kirche bot folglich vor Überschwemmungen relativ gesicherte Siedlungsplätze an. Sogar innerhalb dieses kurzen Bachabschnittes wechselte die Lagegunst für Heimstätten. Im Bachbett sickerte laufend Wasser in die Schotterunterlage ein, so daß bachabwärts die zur Verfügung stehende Wassermenge ständig abnahm. Damit hätten am untern Ende gelegene Wohnstätten jeweils während Trockenperioden Schwierigkeiten mit ihrer Wasserversorgung gehabt. Die besten Standorte für Bauerngehöfte befanden sich infolgedessen am obern Ende dieser Strecke beidseits des Baches, im heutigen Unterdorf zwischen den Liegenschaften Hauptstraße Nr. 36 (westlich des Dorfbrunnens) und Nr. 16 (Gemeindekanzlei). Zur Gründungszeit traten die Vorteile dieses Bachabschnittes noch klar zutage. Hier müssen daher die ersten Heimwesen unseres Dorfes errichtet worden sein (Abb. 2).

Die weitere Grundrißentwicklung des Dorfes aus den ersten Anfängen bis 1761, dem Jahr, aus welchem der erste genaue Grundrißplan vorliegt, läßt

sich unter Berücksichtigung der hydrographischen Verhältnisse, der Abhängigkeit des Menschen vom Wasser sowie einiger geschichtlicher Berichte und Planvorlagen in großen Zügen rekonstruieren.

Vom Jahr 1000 an rückte Reinach vermehrt in den Interessenbereich der Stadt Basel, denn der wichtige Verbindungsweg zum Kloster Grandval, welches 999 dem Bistum geschenkt worden war, führte im Osten nahe an Reinach vorbei Richtung Aesch. Die erste Kunde, welche bauliche Aspekte betrifft, stammt aus dem Jahre 1322. Auf dem sich vom Umgelände leicht abhebenden Platz, wo heute die Kirche steht, wurde eine Kapelle errichtet und ein Gottesacker angelegt (1). Entsprechende Bewilligungen, die künftig einen größeren Aufwand erheischen, erteilte die Obrigkeit nur, wenn eine dazu berechtigte Siedlungsgröße vorlag. Reinach wird sich bis zu diesem Zeitpunkt als Bachzeile im Unterdorf mit vereinzelt in der Nähe liegenden Heimstätten entwickelt haben, denn die periodisch wiederkehrenden Überschwemmungen vom Brühl her verunmöglichten eine Vergrößerung des Dorfes bachaufwärts (Abb. 2). Die Errichtung einer eigenen Pfarrei 1514 zeigt ein weiteres Wachstum des Dorfes an. Auch in dieser Entwicklungsphase verhinderte der Bach die Ausdehnung der Siedlung in südwestlicher Richtung immer noch. An der Kirchgasse, eventuell an der Brunnengasse und der Therwilerstraße, sicher aber südwärts gegen den Gasthof Ochsen waren neue Wohnstätten entstanden. 1581 zählte Reinach 45 Häuser (1), was einer Einwohnerzahl von 200—220 Personen entsprechen mochte.

Bedeutungsvoll für die Zukunft von Reinach war das Jahr 1585. Im Vertrag von Baden wurden die nördlichen Nachbargemeinden Münchenstein und Bottmingen endgültig vom Bistum abgetrennt und der Stadt Basel zugesprochen. Reinach stieg dadurch zum Grenzort auf und erhielt eine Zollstelle (3, II, S. 186). Weil sich diese nicht direkt an der Grenze, sondern im Dorf befand, floß der Warenverkehr von Basel ins Bistum folglich durch Reinach und verlieh seiner Stellung und Bedeutung eine Aufwertung. Diese verbesserte Konstellation war zunächst leider trügerisch. Bevor sie sich richtig auszuwirken vermochte, folgten arge Rückschläge im Dreißigjährigen Krieg, in welchen das Bistum als kaiserliches Hoheitsgebiet hineingezogen wurde. Während der Kriegswirren, 1631, zog der erste Pfarrer in das neue Pfarrheim ein (3, I, S. 714). Von 1634—1639 brandschatzten schwedische Truppen mehrmals unser Dorf. Im Jahr 1638 zerstörten sie 37 Häuser und brannten auch die Kirche nieder (3, I, S. 699). Nach der Zählung von 1581 zu schließen, blieben demnach höchstens 10 Häuser von dieser Katastrophe verschont. Der in den Kriegswirren angerichtete Schaden belief sich in Reinach auf 38 779 Gulden und wurde in den Vogteien

Birseck und Pfeffingen nur noch in den größeren Dörfern Therwil (47 000) und Allschwil (53 000) höher geschätzt. Unter diesen Umständen konnte die Entwicklung des Dorfes in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur rückläufig sein. Erst 1657, 19 Jahre nach der Brandkatastrophe, wurde die Kirche am alten Platz wieder aufgebaut.

Kurz darnach, 1665, erscheint Reinach erstmals auf einem Plan des Birsecks (6). Leider liegt es darauf ganz am Rande und ist mit 31 eingezeichneten Häusern sicher nur teilweise abgebildet. Kirche und Kirchgasse sind vollständig eingetragen, das Unterdorf und die Ostseite des Oberdorfes hingegen nur teilweise. Es fehlen etwa ein Dutzend Gebäulichkeiten. Die Straße nach Aesch wies schon damals die gleiche Linienführung auf wie heute; nach Basel verließ sie unser Dorf als direkte Fortsetzung der Kirchgasse nach Norden. Die Straße nach Dornachbrugg führte nördlich an der Kirche vorbei und über die Felder von Hinter Kirch. Auch der alte direkte Weg von Basel nach Aesch, der im Osten an Reinach vorbeizog und vor 1585 sicher fast ausschließlich benutzt worden war, bestand immer noch.

Erst im 18. Jahrhundert, nachdem die schlimmsten Rückschläge des Dreißigjährigen Krieges einigermaßen überwunden waren, konnte sich die Grenzlage und die Zugehörigkeit zum Bistum für Reinach positiv auswirken. Als erstes Zeichen einer wirtschaftlichen Erholung und eines fortschrittlichen Geistes ist die im Jahre 1696 durch einen Bürger erfolgte Schenkung seines Hauses (heutige Gemeindeganzlei) zur Aufnahme der Schule zu erwähnen.

Der Warenaustausch nahm gegen 1700 hin wieder größere Ausmaße an. Ein beträchtliches Hemmnis dafür bildeten allerdings die schlechten Straßen. Die sich auf den Schotterterrassen allmählich bildenden Pisten boten den Fuhrleuten am wenigsten Schwierigkeiten. Der am besten befahrbare Weg von Norden ins Bistum führte daher von Basel über die Niederterrasse durch Reinach und Aesch. Aber auch auf der Schotterebene waren die Untergrundverhältnisse für die Pisten nicht überall gleich günstig. Gegen Osten boten sich, dank der immer dünner werdenden Humusdecke, bessere an. Vor allem mußten auch die versumpften und mit Schwemmlöß bedeckten Schuttfächer und Sickerstellen der Bruderholzbäche umgangen werden. So wurde die Straße nach Basel, wahrscheinlich durch den vermehrten Warenverkehr bedingt, den Bodenverhältnissen besser angepaßt und ostwärts verlegt. Sie erhielt etwa um 1700 die heutige Linienführung und mündet seither von Osten, vom Rankhof her, ins Dorf; 1758/59 wurde sie noch verbessert. Die alte, im Plan von 1665 eingetragene Ausfallstraße nach Norden diente bereits 1761 nur noch als Feld- und

Fußweg über das Bruderholz nach Oberwil und Basel.

Als nördliches Eingangstor ins Bistum war unser Dorf anfänglich die wichtigste Zollstelle. Welch große Bedeutung dem Verkehr und den damit verbundenen Zolleinnahmen schon damals beigemessen wurde, zeigt die 1730 zwischen Solothurn und dem Bischof getroffene Vereinbarung, den Weg von Allschwil über Oberwil—Therwil—Reinach—Aesch—Zwingen und den Paßwang auszubauen, in der Hoffnung, den Verkehr, der bis anhin über Basel und den Hauenstein ging, auf die eigenen Straßen ziehen zu können. Zugleich wollte der Bischof den wiederholten Zollstreitigkeiten mit der Stadt Basel ein Ende bereiten (3, II, S. 185). Zahlreiche Schwierigkeiten verschiedener Art zogen diesen Straßenbau in die Länge, und erst 1740 war die Verbindung durchgängig fertiggestellt (3, II, S. 195). Es ist anzunehmen, daß in dieser Zeit auch die neue Verbindungsstrecke von Reinach über Dornachbrugg nach Arlesheim ihre heutige Linienführung erhielt, denn im Zehntplan von 1761 ist sie als breiter Fahrweg eingetragen, während die alte Straße über Hinter Kirch nur noch als Feldweg diente.

Die neu ausgebaute Straße von Allschwil über Oberwil—Therwil ins Birseck verringerte die Bedeutung der Zollstation Reinach. Sie wurde von Allschwil überflügelt, wo bald 10 000 Zentner pro Jahr die Grenze passierten, während es bei Reinach nur noch 2000—2500 Zentner waren (3, II, S. 186). Dafür profitierte Reinach immer mehr von den Salztransporten und dem Salzhandel, denn der Bischof hatte sein Salzmagazin und die zugehörige Verwaltung bereits 1724 von der Grenze von Allschwil

weg in unser Dorf verlegt. Die mit 7 bis 8 Zentner schweren Fässern beladenen Fuhren erreichten anfänglich über Basel, nach 1740 ausschließlich über Therwil das Lagerhaus in Reinach, von wo das Salz in das ganze Bistum verteilt wurde. Während in der Regel die bischöflichen Schaffneien (Annahmestellen mit Verwaltung für Zehntenabgaben, verschiedene Steuern usw.) am Sitze der Vogteiverwaltungen zu finden waren, stand das birseckische Fruchtmagazin (Getreide) in unserm Dorf, um hier dem Einzugsgebiet der Einkünfte näher zu sein. Auch die ganze Schaffneiverwaltung für die Vogtei Birseck wurde kurz nach 1730 aus Gründen der Rationalisierung von Arlesheim in die Reinacher Schaffnei verlegt, so daß in Reinach alle Verwaltungszweige der Vogtei ihren Sitz hatten (3, II, S. 131). Sogar das Postbüro besaß als Verteilerstelle für das Birseck eine angemessene Bedeutung. Da an den ost- bis südexponierten Hängen des Bruderholzes und in der Ebene gegen Aesch, in den Steinreben, große Rebberge gepflegt wurden, finden wir an der Therwilerstraße die bischöfliche Trotte. Das Wachthäuschen stand bei der Einmündung der Therwilerstraße in die Hauptstraße. Die wirtschaftliche Erstarbung des Dorfes im 18. Jahrhundert fand ebenfalls im Bau von Scheune und Stall für das Pfarrhaus (1762) ihren Ausdruck.

Unser Dorf war somit bis zur Besetzung durch die Franzosen im Jahre 1793 ein wichtiger zentraler Ort, wirtschaftliches Zentrum und Straßenknoten im bischöflichen Birseck. Seine für die damalige Zeit ansehnliche Entwicklung drücken folgende Zahlen aus (3, II, S. 246).

Jahr	Erwachsene	Einwohner		Zuwachs in %	Häuser	Wohnungen	
		Kinder bis zu 15 Jahren	Total			Zuwachs in %	
1581			200—220		45		
1722	134	154	288	} 55,2	64	64	} 42,1
1753	163	243	406		74	74	
1771	199	248	447		91	91	

Diejenigen Gebäude unseres Dorfes, welche eine besondere Funktion inne hatten, traten im 18. Jahrhundert gegenüber den Bauernhäusern durch eine andere Dachkonstruktion in Erscheinung. So besaßen das Schulhaus, die beiden Gasthäuser (Schlüssel, Ochsen), das Pfarrhaus, wie auch die bischöflichen Bauten (Schaffnei, Getreidemagazin, Trotte), mit Ausnahme des Salzmagazins, Walmdächer (7; Abb. 1). Eine besondere Note verliehen die Ziergärten dem Dorfbild, die mit wenigen Ausnahmen bei allen Wohnhäusern gepflegt wurden. Der Dorfetter, der die dorfnahen Areale mit der sogenannten kleinen Zehntenbelastung von denen

mit den großen Zehntenabgaben schied, war im 18. Jahrhundert fast durchgehend mit einer Lebhecke markiert (7).

Beim Studium des Zehntplanes aus dem Jahre 1761 zeigt sich, wie die Eigenheiten des Baches die Entwicklung des Siedlungsgrundrisses beeinflussten. Die Menschen hatten inzwischen in die Natur eingegriffen und versucht, die Widerwärtigkeiten des Dorfbaches auszuschalten, um ihn ganz in ihren Dienst stellen zu könne. Das rechtwinklige Umbiegen des Bachlaufes bei seiner Einmündung aus der Ettingerstraße in die Hauptstraße, wie sein gestreckter Lauf im Oberdorf, verraten das Menschenwerk

Abbildung 1: REINACH 1761.

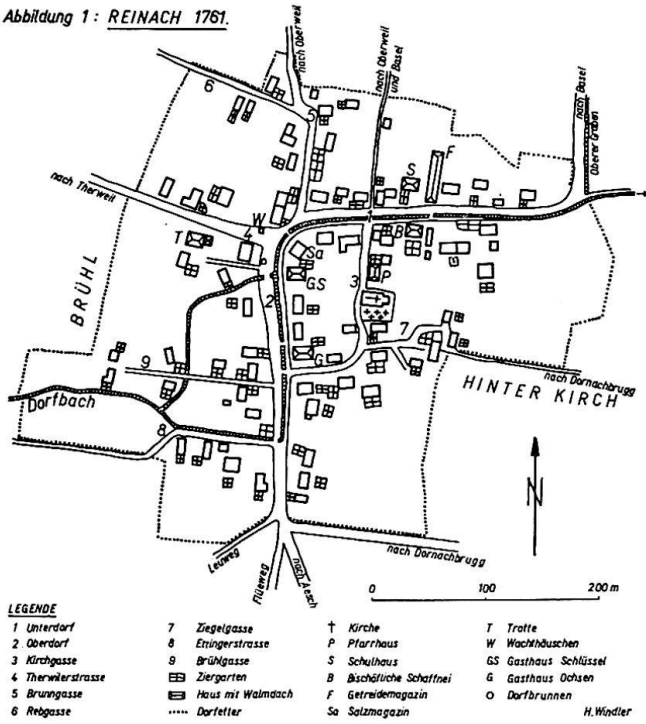
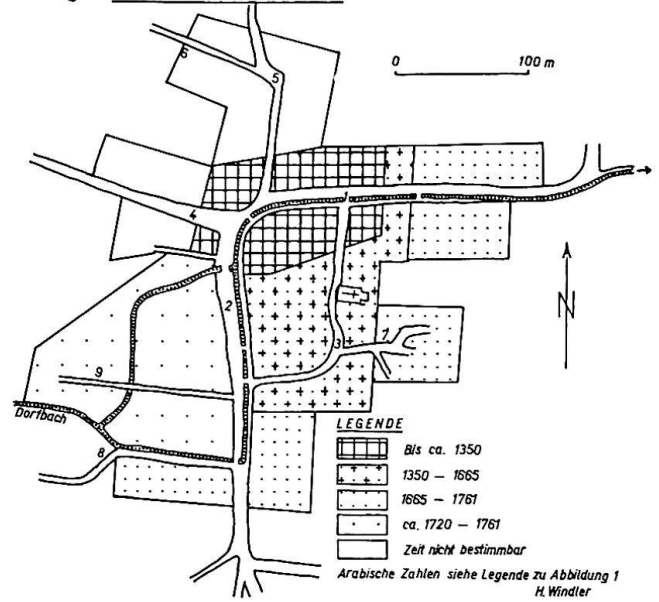


Abbildung 2: ENTWICKLUNG DES DORFES.



(Abb. 1). Noch 1761 bestand neben diesem Kanal der unkorrigierte Bach im Oberdorf; 1857 war sein Bett hingegen zugeschüttet (8). Bis 1906/07 floß der alte Dorfbach, vom Erlenhofgebiet kommend, in ungezwungenem Lauf in etwa 8 m Entfernung nördlich der heutigen Ettingerstraße Nr. 11, wo der Kanal abzweigte. Der alte Bach bog hier noch im Jahre 1761 gegen Nordosten ab und querte, jetzt in nördlicher Richtung fließend, die Brühlgasse unmittelbar östlich der beiden Liegenschaften Brühlgasse Nr. 5 und 4. Sein weiterer Verlauf ist heute durch das Gäßchen markiert, welches beim Dorfbrunnen von der Brühlgasse her in die Hauptstraße einmündet. Auf den nächsten 200 m bestimmten die Terrainverhältnisse seinen Lauf eindeutig, und er floß auf dieser Strecke als offene Bachrinne am Südrand der Dorfstraße gegen Osten, um sich in den Aumatten zu verlieren.

Die Umleitung des Baches im Oberdorf verfolgte den Zweck, möglichst vielen Heimstätten das Wasser in die Nähe zu bringen und zugleich durch Tieferlegung des Bettes die Überschwemmungsgefahr zu bannen. Dieses Werk konnte erst nach der wirtschaftlichen Erstarkung und bei angemessener Größe des Dorfes durchgeführt werden und wird daher kaum vor 1700 erfolgt sein. Weil der alte Bachlauf um 1761 immer noch vorhanden war, ist vielmehr anzunehmen, daß die Korrektur nicht allzulange vorher ausgeführt worden ist. Es scheint, als hätte der Kanal zuerst noch seine Bewährungsprobe bestehen müssen. Die Überschwemmungen des Dorfes im August 1751 (3, II, S. 198) und 1775 (1, S. 33) zeigten das Ungenügen der durchgeführten Arbeiten an, so daß Verbesserungen unvermeidlich waren. Solche Verlegungen von Bächen in die Dorf-

straßen wurden damals auch in andern Ortschaften, z. B. in Riehen, ausgeführt (2, S.38).

Die Linienführung des Kanals im Oberdorf läßt unter Berücksichtigung seines Zweckes Rückschlüsse auf den damaligen Besiedlungsstand in dieser Zone zu. Neben der Sicherung des Dorfes vor Überschwemmungen wollte man vor allem möglichst viele Bauernhäuser an das Wasser anschließen. Das Einbiegen des Kanals vom alten Lauf sogar nach Süden in die Ettingerstraße läßt sich darum nur so verstehen, daß an diesem Weg schon vor der Korrektur Bauerngehöfte bestanden und jetzt den gewünschten Anschluß an den Bach erhielten. Es ist weiter anzunehmen, daß nicht nur wegen der drei dort vorhandenen Heimwesen diese große Arbeit zur Ausführung gelangte, sondern noch andere, bereits bestehende durch diese Laufverlegung an das Wasser angeschlossen werden konnten. Diese mußten an der Ostseite der Straße nach Aesch gelegen haben, denn die Westseite litt bis dahin bekanntlich unter den Überschwemmungen. Aus diesem Grunde konnte die Brühlgasse, überhaupt das Areal im Oberdorf, welches im unmittelbaren Bereich des alten Baches lag, erst nach der Erstellung des Kanals besiedelt worden sein. Die 1761 noch lockere Überbauung dieser Zone weist in diese Richtung (Abb. 1). Ebenso bestätigen das die damals schon weit auseinanderliegenden Häuserzeilen im Oberdorf. Zwischen ihnen verliefen der offene Kanal und je ein Weg entlang beider Ufer, von denen der westwärts liegende breit ausgebaut war, weil er den Durchgangsverkehr aufzunehmen hatte. Zudem waren vor der im Westen liegenden Häuserzeile erst große Vorgärten und Hausplätze vorhanden (Abb. 1). Die Straße konnte demnach nach

Westen beliebig verbreitert werden, sogar ohne Vorgärten beanspruchen zu müssen. Die westliche Häuserzeile im Oberdorf kann also frühestens mit dem Kanal entstanden sein.

Die zeitliche Entstehung der Bauernhäuser, welche vor 1761 an der Brunngrasse, Rebgasse und der Therwilerstraße gebaut wurden, läßt sich nicht rekonstruieren. Die Heimwesen an der Ziegelgasse und im untersten Teil des Unterdorfes sind alle erst zwischen 1665 und 1761 errichtet worden; das ergibt sich aus dem Vergleich der beiden aus diesen Jahren stammenden Pläne (6;7; Abb. 2).

Mit der Kanalisierung des Baches wurde die künftige Grundform des Dorfes mit den beiden beinahe rechtwinklig zueinander stehenden Hauptachsen, den heute noch auffälligen alten Häuserzeilen entlang der breiten Hauptstraße, fixiert. Die West-Ost gerichtete Zeile entlang des alten Dorfbaches mit dem ältesten Teil der Siedlung, dem Unterdorf, wurde den Menschen von der Natur als anfänglich bester Standort für die Besiedlung angeboten. Die Nord-Süd gerichtete Häuserzeile, das Oberdorf, zeichnete die von Basel nach Aesch durch unser Dorf verlaufende Verkehrsrouten vor. Ihre Abbiegungsstelle im Dorfkern (gegen Aesch) wurde den Menschen aber wiederum von der Natur, nämlich der Überschwemmungszone des Brühlgebietes aufgezwungen. Erst nachdem die Gefahren des Baches durch die Korrektur beseitigt und er ganz in den Dienst und unter die Kontrolle der Dorfbewohner

gebracht worden war, konnte sich auch diese südwärts strebende Straße zur zweiten Siedlungsachse entwickeln; sie wurde vom Menschen mit dem Kanaleinbau zur Bachzeile umgestaltet.

Literatur

- 1 Blunsi, J.: Reinach. Ein kurzer Gang durch die Kirchengeschichte der Gemeinde. Basel 1964.
- 2 Burckhardt, G.: Basler Heimatkunde. Bd. I. Basel 1925.
- 3 Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basel-Landschaft. 2 Bde. Liestal 1932.
- 4 Guyan, W. U.: Mensch und Urlandschaft der Schweiz. S. 158. Zürich 1954.
- 5 Jungmann, C.: Rynach — Reinach. Rauracher 2, 1943.

Pläne

- 6 Meyer, G. F.: Plan Birseck 1665. Staatsarchiv Liestal.
- 7 Brunner, H. L.: Zehntplan A von Reinach 1761/62/63. Heimatmuseum Reinach.
- 8 Hennet, H. und Pallain, E.: Flurvermessung von Reinach 1856/57. Gemeindekanzlei Reinach.